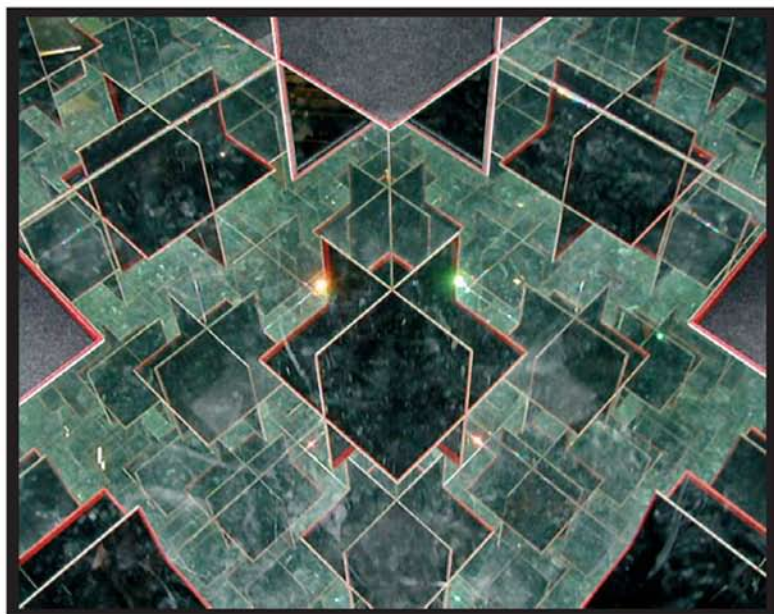


Gerd Palm - Bernd Bogert

# Hausgemeinschaften

„Ein“ Ausweg aus dem Irrweg für  
die stationäre Altenhilfe



Gerd Palm  
Bernd Bogert

Hausgemeinschaften.

„Ein“ Ausweg aus dem Irrweg für die stationäre Altenhilfe

Coverbild: <http://www.pixelquelle.de>

© Tectum Verlag Marburg, 2007

ISBN 978-3-8288-5391-1

(Dieser Titel ist als gedrucktes Buch unter der  
ISBN 978-3-8288-9266-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

## Infos zu den Autoren

### Gerd Palm

Jahrgang 1968, absolvierte eine Ausbildung zum Altenpfleger und studierte im Anschluss Sozialarbeit an der Katholischen Fachhochschule Aachen. Während dieser Zeit arbeitete er als Nachtwache und eingetragener Berufsbetreuer. Im Anschluss übernahm er die Koordination der Altenheime Christinenstift und Haus Schunck in Linnich Gereonsweiler. In Rahmen dieser Tätigkeit bekleidet er weiterhin die Stabstelle des Qualitätsbeauftragten für alle Einrichtungen unter der Trägerschaft der Pfarre St. Gereon. Diesbezüglich hat er eine Ausbildung zum TQM – Auditor absolviert. Er ist Projektmanager der Projektes „Hausgemeinschaften im Christinenstift im Christinenstift. Gleichzeitig studierte er berufsbegleitend an der Katholischen Fachhochschule Köln Pflegemanagement.

### Bernd Bogert

Jahrgang 1951, studierte Sozialarbeit an der Katholischen Fachhochschule Aachen. Im Anschluss leitete er von 1976 bis 1983 das Altenheim Heilig Geist in Aachen. Seit 1983 leitet er in der Funktion des Geschäftsführenden Heimleiters die Einrichtungen unter der Trägerschaft der Pfarre St. Gereon.



# Gliederung

	Seite
<b>1. Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2. Die Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf die Altenhilfe</b>	<b>5</b>
<b>3. Leben in der Institution Heim</b>	<b>7</b>
<b>4. Pflegebedürftigkeit als „Selbsterfüllende Prophezeiung“</b>	<b>12</b>
<b>5. Altersbilder</b>	<b>15</b>
<b>6. Alter(n)stheorien</b>	<b>17</b>
6.1 Defizittheorie	17
6.2 Disengagementtheorie	17
6.3 Funktional- und Kontinuitätstheorie	18
6.4 Aktivitätstheorie	18
6.5 Kognitive Alternstheorie	19
6.6 Lebensbiographietheorie	19
<b>7. Überpflege und vollständige Übernahme im Pflegealltag</b>	<b>20</b>
<b>8. Therapiewahn in der stationären Altenhilfe</b>	<b>22</b>
<b>9. Vom Dienstleistungsmodell zum Kompetenzmodell</b>	<b>24</b>
9.1 Systemorientierte Sichtweise der Lebenswelt Heim	27
9.2 Die Kompetenzperspektive als Schlüssel zu einer veränderten Sicht von Pflege	28
<b>10. Lebensweltorientierung, die Wende in der Pflege?</b>	<b>29</b>
<b>11. Kennzeichen und Leitgedanken von Hausgemeinschaften</b>	<b>32</b>
11.1 Die Architektur orientiert sich an der Überschaubarkeit einer Wohnung	32
11.2 Das Leben in kleinen familienähnlichen Gruppen	33
11.3 Die Bezugsperson als Assistenzkraft	34
11.4 Auflösung der Heimstrukturen durch Abbau zentraler Versorgung	35
11.5 Aktivitäten an einem normalen Haushalt orientieren – Pflege tritt in den Hintergrund	37

11.6	So viel Normalität und Eigenverantwortung wie möglich, so viel Hilfe und Pflege wie nötig	39
11.7	Vertrautheit	40
<b>12.</b>	<b>Das Milieu Hausgemeinschaft und seine Fundamente</b>	<b>43</b>
12.1	Gesetzesraum	44
12.2	Raum – Architektur	49
12.2.1	Umbaumaßnahme Christinenstift	52
12.2.2	Themenorientierte Hausgemeinschaftsgruppen	54
12.3	Sozialer Lebensraum und Freiräume	59
12.4	Mitarbeiter	62
12.4.1	Die 5 Stufen des Kompetenzerwerbs	62
12.4.1.1	Neuling oder Anfänger	63
12.4.1.2	Fortgeschrittener Anfänger	64
12.4.1.3	Kompetent	64
12.4.1.4	Erfahren	64
12.4.1.5	Experte	65
12.4.2	Aufgabengebiete und Tätigkeitsfelder einer Präsenzkraft	66
12.4.3	Idealbesetzung Präsenzkraft	67
12.4.4	Kompetenzprofil Präsenzkraft	68
<b>13.</b>	<b>Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitstudie des Instituts für sozialpolitische und gerontologische Studien (ISGOS)</b>	<b>71</b>
13.1	Wie wirken sich familienähnliche Gruppenformen auf die Bewohner aus?	75
13.2	Mit welchen Belastungen oder Entlastungen kann das Personal in der Wohngruppe im Vergleich zu der Normalversorgung auf der Wohnetage (Station) rechnen?	81
<b>14.</b>	<b>Fazit</b>	<b>84</b>
<b>15.</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>86</b>

# 1. Einleitung

Die Altenhilfe ist sichtbar auf dem Weg der Professionalisierung, nicht immer aus eigener Kraft, aber doch unumkehrbar. Neue Paradigmen in der Pflege alter Menschen fordern Heime fachlich und konzeptionell heraus, wie etwa durch die Betonung des Wohnaspektes oder durch andere konzeptionelle und inhaltliche Perspektiven, die ein selbstverantwortliches und autonomes Leben in der Institution Pflegeheim ermöglichen sollen.

Frage man vor Jahren noch hauptsächlich nach einer integrativen oder einer segregativen Versorgung alter Menschen oder nach dem Sinn heimverbundenen Betreuten Wohnens, so haben die heutigen neuen konzeptionellen Schlagworte eher einen sozialwissenschaftlichen Bezug: Lebensweltorientierung, Hausgemeinschaftswohngruppen, De – Institutionalisierung, Autonomes Leben im Alter oder Selbstbestimmung, lauten einige zentrale Begriffe der fachöffentlich geführten Heimdiskussion. Dabei geht es um ein Lebensqualitätsverhältnis, das weit über die Dimensionen von Pflegequalität hinausgeht. Die Heime werden zu Lebensorten und Lebenswelten für die Bewohner.

Ein wesentlicher Aspekt bei diesem Unterfangen ist die De - Institutionalisierung. Was steht hinter diesem Schlagwort? Mitnichten eine Abschaffung der Heime als Bauwerke, wie man vor schnell meinen könnte. Vielmehr geht es um die Abschaffung all dessen, was Heime „hermetisch“ macht, sie mit „Keimen“ der totalen Institution ausstattet: Fremdbestimmte Regeln, hermetische Grenzen, Anrengungsarmut durch falsche oder fehlende Handlungsräume, Logik der Institution statt Lebensweltorientierung, Funktion statt Beziehung in der pflegerischen Begegnung, um nur einige Stichworte zu nennen (vgl. Koch – Straube, 1996).

Pflegeheime als Lebensorte neu zu entwickeln und zu gestalten, darin liegt die Herausforderung für die stationäre Altenhilfe. Das bedeutet in kleinen Einheiten Verantwortung zu verorten, soziale Teilhabe zu sichern, den gelungenen und selbstbestimmten Alltag zum Prüfstein der Lebensqualität erheben und die Hilfestaltung ambulant zu denken und zu organisieren. Heime müssen offen sein für die Bewährung neuer Solidaritätsformen und nicht Orte, an welche die Verantwortung für die Pflege und Betreuung delegiert wird.

Ziel dieses Buches ist, Hausgemeinschaften als eine mögliche innovative, alternative sowie humane Lebens- und Wohnform vorzustellen und zu hinterfragen. Das Ziel ist, das System und die Wechselwirkung der bestimmenden Faktoren zu benennen, die die Grenzen und Möglichkeiten der Bewohner und der Hausgemeinschaften beeinflussen. Diese Kenntnisse sollen zu Handlungs- und Umsetzungsempfehlungen führen, die zu einer Verbesserung der Situation beitragen können.

Alle bestimmenden Faktoren sowie deren Wechselwirkung und Konsequenzen zu benennen, ist nicht möglich und wird durch die eigene eingeschränkte Sichtweise, sogenannte blinden Fleck, verhindert.

Umso interessanter und aufschlussreicher ist der Weg zum Ziel, das Erspüren, Erkennen und die Auseinandersetzung mit den einzelnen bestimmenden Faktoren unter Berücksichtigung ihrer Wechselwirkungen. Die Spurensuche wird möglich durch Beobachten, Unterscheiden, Erkennen, Verstehen, Entscheiden, Handeln und erneutes Beobachten. Wie bei jeder Spurensuche werden erst die großen und allgemeinen Zusammenhänge betrachtet, um dann durch sie und die gewonnenen Erfahrungen die Details erkennen und benennen zu können.

Die Spur beginnt mit den Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf die Altenhilfe. Sie führt über eine kritische Beschreibung des Lebens im Heim hin zum Phänomen der Pflegebedürftigkeit als „Selbsterfüllende Prophezeiung“. Im weiteren wird auf die geltenden Altersbilder und Alter(n)stheorien eingegangen. Die Problematik einer vielfach verbreiteten „Überpflege“ in Verbindung mit einem fehlgeleiteten Therapieangebot in stationären Altenhilfeeinrichtungen wird beschrieben, um zu verdeutlichen, welche konzeptionellen sowie paradigmatischen Wege zu beschreiten sind, um von dem klassischen Dienstleistungsmodell zum Kompetenzmodell zu gelangen und in Verbindung mit einem lebensweltorientierten Denken und Handeln eine Wende in der stationären Altenhilfe einzuleiten. Bevor auf das Milieu Hausgemeinschaft mit seinen tragenden und sich bedingenden Fundamenten eingegangen wird, werden die Leitgedanken des Hausgemeinschaftsansatzes beschrieben und erläutert. Die Spurensuche endet mit einer Darstellung der wesentlichen wissenschaftlichen Ergebnisse einer Begleitstudie des Institutes für sozialpolitische



und gerontologische Studien (ISGOS) aus Berlin hinsichtlich der Auswirkungen des Hausgemeinschaftskonzeptes, bzw. des Wohnens in Kleingruppen, für alte Menschen und pflegerische Mitarbeiter.

## 2. Die Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf die Altenhilfe.

Der demographische Wandel ist ein Problem, mit dem sich in Zukunft nicht nur die sozialen Sicherungssysteme auseinandersetzen müssen. Der Altersquotient wird in den nächsten Jahren drastisch ansteigen, das heißt, die Zahl der Alten steigt im Verhältnis zu den Jungen. Im Jahr 2030 wird voraussichtlich jeder Dritte älter als 60 Jahre sein, heute ist es jeder Fünfte. Die Zahl der über 85-jährigen steigt kontinuierlich, bis zum Jahr 2030 dürfte ihre Zahl um fast 90 Prozent zunehmen. Prognosen zeigen, dass die Gesamtbevölkerung in Deutschland bis zu diesem Jahr um 10 Prozent gesunken sein wird. Nach den gegenwärtigen Statistiken werden im Jahre 2050 etwa 10 Millionen Menschen weniger in Deutschland leben. Das bedeutet eine Abnahme von 15 Prozent. Es ist schon heute erkennbar, dass der demographische Wandel bedeutende gesellschaftspolitische Konsequenzen zur Folge haben wird, die natürlich gerade den Bereich der Altenhilfe nicht unberührt lassen. Im Jahre 1999 lebten in 8.859 stationären Pflegeeinrichtungen 645.456 Menschen (vgl. BMFSFJ, 2002).

Diese Zahlen, die in Zukunft gravierend steigen werden, zeigen die immense Notwendigkeit auf, sich mit den Orten zu befassen, wo und damit vor allem „wie“ ein Großteil unserer Bevölkerung die letzten Lebensjahre verbringt, bzw. verbringen muss. Wichtig sind daher das Wohnen und das Wohnumfeld, weil sie in engem Zusammenhang mit der Lebensqualität stehen. Sie sind mitbestimmend dafür, ob und wie selbstbestimmt bzw. selbstständig ein Mensch im hohen Alter leben kann. Hochaltrige Bewohner in Institutionen verbringen bis zu 100% ihres Lebensalltags innerhalb der Einrichtung. Das bedeutet, dass sich hier ihr komplettes Leben abspielt. Darum ist bei der Gestaltung geeigneter Wohnkonzeptionen darauf zu achten, dass sie die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Bewohner fördern.

Aktuell leben rund 2,9 Millionen Menschen die 80 Jahre und älter sind in der BRD. Im Jahr 2020 werden es ca. 5,1 Millionen, bzw. 6,3% sein. Das statistische Bundesamt rechnet im Jahr 2050 mit knapp 8 Millionen Menschen im Alter von 80 und mehr Jahren. Damit wären 11% der Bevölkerung hochaltrig. Bei den über 80-jährigen wäre das auf die Bevölkerungszahlen von 1953 bis 2050 gerechnet ein Plus von 275% und bei den über 90-jährigen ein Plus von 1521,1%. 80% der älter als 80-jährigen sind verwitwet (vgl. BMFSFJ, 2002). Hochaltrigkeit ist das zentrale Merkmal der Bewohner in institutionellen Wohnformen. Circa 5% der Menschen über 65 Jahre leben zur Zeit in Alteneinrichtungen. Im Pflegebereich sind 7,2% 60-69 Jahre alt, 18,4% sind 70-79 Jahre, 49,9% sind 80-89 Jahre und 18,6% sind 90 und älter (vgl. BMFSFJ, 1998). Dies ist ein Hinweis darauf, dass institutionelles Wohnen für Hochbetagte keine Ausnahme darstellt und der gesellschaftlichen, politischen, soziokulturellen, medizinisch-pflegerischen und ökonomischen Beachtung bedarf.